

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

GROSSER KONZERTHAUS-SAAL

Donnerstag, den 22. November 1951, 19.30 Uhr

Zyklus I

1. ORCHESTERKONZERT

DIE WIENER SYMPHONIKER

Dirigent:

HERMANN SCHERCHEN

Johann Sebastian Bach
(1685—1750)

Suite Nr. 2, h-moll

Soloflöte: Friedrich Schönfeld

- I. Ouvertüre
- II. Rondeau
- III. Sarabande
- IV. Bourrée
- V. Polonaise
- VI. Menuett
- VII. Badinerie

Bach nannte seine Orchestersuiten dem Gebrauch der damaligen Zeit entsprechend Ouvertüren, weil die Ouvertüre als Einleitung der größte und gewichtigste Teil einer solchen Suite war. Es ist ungewiß, ob Bach diese Suiten in Cöthen oder erst in Leipzig schrieb. Sicher aber ist, daß er sie sowohl vor dem Herzog in Cöthen als auch im Telemannschen Musikverein in Leipzig aufführte.

Die zweite Suite ist für Flöte und Streichorchester geschrieben. Einzelne Sätze dieser Suite, die Ouvertüre, das Rondeau und die Badinerie wurden von Gustav Mahler mit ausgesetztem Continuo in seiner „Suite aus den Orchesterwerken Bachs“ herausgegeben.

Die Ouvertüre zeigt die Wechsel von feierlicher Pracht und raschem Fluß, der das Wesen der französischen Ouvertüre ausmachte, weist aber viele feine kammermusikalische Züge auf. In den nun folgenden Sätzen sind die älteren Tänze, wie Allemande und Courante zugunsten der neueren und freien Stücke sehr zurückgedrängt. Das Rondeau läßt auch in den Zwischenspielen den Hauptgedanken anklingen, der eine sehr schöne, melancholisch gefärbte Erfindung Bachs ist. Die Sarabande ist ein kanonisch geführtes Stück, die Bourrée ist über einem Basso ostinato aufgebaut. Die Polonaise bringt in ihrem Mittelteil das Thema im Baß, die Soloflöte figuriert es virtuos. Das Menuett hat altväterlichen, behäbigen Charakter, die Badinerie — der Name bedeutet Tändelei — ist ein munteres, lebendiges Stück, ein richtiger Ausklang für dieses Werk, das einst als „Unterhaltungsmusik“ geschrieben wurde.

Arnold Schönberg zum Gedächtnis:

Arnold Schönberg
(1874—1951)

Variationen für Orchester, op. 31

- Introduktion (Mäßig, ruhig) —
Thema (Molto moderato)
- I. Variation (Moderato)
- II. Variation (Langsam)
- III. Variation (Mäßig)
- IV. Variation (Walzertempo)
- V. Variation (Bewegt)
- VI. Variation (Andante)
- VII. Variation (Langsam)
- VIII. Variation (Sehr rasch)
- IX. Variation (L'istesso tempo,
aber etwas langsamer)
- Finale (Mäßig schnell)

In den Jahren 1927/28 war Arnold Schönberg mit der Komposition seiner Variationen für Orchester, op. 31, beschäftigt, in denen er die Technik des Zwölftonsystems zum erstenmal für eine Komposition für großes Orchester anwandte. Die Zwölftonreihe, ihre Umkehrung und ihr Krebs, bilden auch hier das Gerüst, die den Aufbau der Komposition bestimmen.

Nach einer Introduktion, in der das Thema langsam Gestalt anzunehmen scheint, erklingt es selbst in den Violoncellis, gestützt von Akkorden der Holzbläser und Kontrabässe. Schlicht und einfach ist dieses Thema, dessen Nachsatz eine Umkehrung des Anfangsgedankens ist. In den nun folgenden Variationen wird das Thema oder Teile des Themas sehr kunstvoll variiert, wobei es meistens auch mit seiner Umkehrung kombiniert und als Kanon geführt wird. Jede Variation ist zu einem Charakterstück geformt, verschieden im Ausdruck, in der Technik und Instrumentation. So verweisen wir auf die walzerartige IV. Variation, in der solistische Bläser und Streicher über rhythmischen Motiven der Harfe, Celesta, Mandoline, Triangel und Tambourin eine Umformung des Themas vortragen und erst im Verlauf des Stückes die übrigen Instrumente hinzutreten oder auf das Finale, das eine großartige Zusammenfassung der einzelnen Variationen ist. Obwohl das ganze Stück im Zwölftonsystem geschrieben ist, ergeben sich doch gelegentlich auch Wirkungen, die durch harmonische Gesetze bestimmt erscheinen.

Ludwig van Beethoven
(1770—1827)

V. Symphonie in c-moll, op. 67

- I. Allegro con brio
- II. Andante con moto
- III. Allegro
- IV. Allegro

Die Skizzen zu Beethovens V. Symphonie reichen bis in die Zeit nach Vollendung der „Eroica“ zurück, ihre Ausarbeitung fällt aber mit der VI. Symphonie zusammen. Etwa ein Jahr lang arbeitete Beethoven gleichzeitig an beiden Werken, als suchte sein schaffender Genius mitten in den Stürmen der c-moll-Symphonie einen entspannenden schöpferischen Ausgleich in der heiter beschaulichen „Pastorale“. Beide Symphonien erlebten auch gleichzeitig ihre erste Aufführung in jener denkwürdigen „musikalischen Akademie“ am 22. Dezember 1808, deren Vortragsfolge außerdem noch das „Gloria“ und „Sanctus“ aus der C-Dur-Messe, die Szene und Arie „Ah perfido“, das Klavierkonzert in G-Dur und ein freies Phantasieren des Meisters am Klavier umfaßte. Johann